

**Karrieretag
Familienunternehmen**

5. Karrieretag Familienunternehmen | 13. November 2009 | IHK Ulm

Presse-Clipping

WirtschaftsWoche
22.06.2009
0,84 Mio. Leser





Antonia Bockslaff, 26

Seit Ende ihres BWL-Studiums im Mai hat sie 30 Bewerbungen verschickt – bislang jedoch ohne Erfolg

zweite Generation

Natürlich hat sie sich die Sache anders vorgestellt, dachte, es würde schneller gehen. Leichter sowieso. Während ihres BWL-Studiums an der Uni Trier hat Antonia Bockslaff nichts ausgelassen, um ihren Lebenslauf aufzupolieren. Die Hochschule hat sie in der Regelstudienzeit beendet, Praktika absolviert, bei der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst & Young in Luxemburg gearbeitet und ein Auslandssemester in Istanbul verbracht.

Jetzt ist sie fertig und hätte gerne für all die Mühen, die Investitionen in ihre Zukunft eine feste Stelle. Doch es scheint, als würde die Zukunft auf sich warten lassen.

Alles richtig gemacht – und doch keine Aussicht auf einen Job. So ergeht es derzeit vielen: Die aktuelle Generation von Berufseinsteigern wird von der Krise voll erfasst. Weltweit.

Nur 19,7 Prozent der US-Absolventen, die sich 2009 um einen Arbeitsplatz beworben haben, waren bislang erfolgreich – das ergab eine Umfrage der National Association of Colleges and Employers, ein Verband hochschuleigener Career Services und Unternehmen. Zum Vergleich: Vor zwei Jahren waren es noch 51 Prozent.

„Sie machen ihren Abschluss in einer Welt voller Angst und Unsicherheit“, gab kürzlich der amerikanische Vizepräsident Joe Biden den Absolventen der Syracuse-Universität mit auf den Lebensweg. Es ist noch nicht lange her, da hatten Festredner Aufmunternderes zu sagen.

Hierzulande sieht das kaum besser aus: Seit November 2008 ist die Zahl der Arbeitslosen bei den unter-25-Jährigen um 26

Prozent gestiegen. Fast 290 000 Hochschulabsolventen drängten 2008 auf den Arbeitsmarkt. In diesem Jahr werden allein 35 000 Ökonomen auf Jobsuche gehen. Zu viele für das derzeitige Stellenangebot. „Für Wirtschaftswissenschaftler hat sich die Situation enorm verschärft, für Geisteswissenschaftler ist sie sehr herausfordernd“, sagt Christian Hirsch, Partner bei Civitas International. Es klingt, als wolle er nicht aussprechen, wie schlimm es um die Leute wirklich steht.

Fakt ist: Nur rund 870 000 offene Stellen gab es im ersten Quartal 2009 – das waren 221 000 weniger als im vierten Quartal

„Abschluss in einer Welt voller Angst und Unsicherheit“

2008. In den Branchen Metall, Elektro, Maschinen- und Fahrzeugbau gingen die Jobangebote sogar um rund 50 Prozent zurück. „Das Risiko, als Jugendlicher arbeitslos zu werden, ist derzeit besonders hoch“, warnt Brigitte Schels vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

Davon betroffen sind nicht nur die gering Qualifizierten. Längst erwischt es auch die akademische Elite. Es trifft junge Menschen wie Magdalene Rossmann.

Anfang des Jahres hat die 27-Jährige ihr Maschinenbau-Studium an der RWTH Aachen abgeschlossen, einer der besten und renommiertesten Hochschulen für ange-

hende Ingenieure in Deutschland (siehe WirtschaftsWoche 18/2009). Auch sie hat alle Referenzen, die man heute so braucht: gute Noten, Fremdsprachenkenntnisse, Praktika, Praxiserfahrung. Nur eines hat sie nicht: einen Job.

„Das ist schon sehr frustrierend“, sagt Magdalene Rossmann. „Ich wollte immer in den Bereich Raumfahrt. Nun aber überlege ich, es auch in anderen Branchen zu versuchen.“

Auch Zeitarbeit käme für sie infrage. Das sieht im Lebenslauf immer noch besser aus, als gar nichts zu tun. Vorher aber zieht sie vielleicht noch zu ihren Eltern zurück. Miete sparen.

Immer wieder kursieren Zahlen, die zeigen, dass die Unternehmen natürlich auch jetzt noch Leute einstellen. Keiner will sein Image als krisenfester Arbeitgeber verspielen. Doch die Zahlen verschleiern, dass freilich längst nicht jede ausgeschriebene Stelle für Absolventen ohne Berufserfahrung gedacht ist. Mancher Arbeitgeber scheut gerade jetzt lange Einarbeitungszeiten sowie das Risiko, den Falschen einzustellen.

Also wird noch gründlicher gesiebt. Oder es werden Praktika angeboten. Unbefristete, immer wieder verlängerte, meist aber schlecht bezahlte. Wenn überhaupt.

Als die WirtschaftsWoche Ende 2008 und noch mal im April 2009 rund 300 Unternehmen danach befragte, wer dieses Jahr überhaupt noch einstellt, sank die Zahl der Jobangebote von 23 000 auf 16 500 Stellen (siehe WirtschaftsWoche 15/2009). Die Zahl der angebotenen Praktika stieg derweil auf 17 000 Plätze. Zwar fordert der IG-Metall-Vorsitzende Bert-

FOTO: MATTHIAS JONER FOR WIRTSCHAFTSWOCHEN

Nun trifft die Krise auch die Hochschulabsolventen. Für sie gibt es auf dem **Arbeitsmarkt** kaum noch Jobs – und wer dennoch einen ergattert, muss viele Kompromisse eingehen.

Praktikum

hold Huber, es müsse endlich „Schluss sein mit der Generation Praktikum“ – doch deutet vieles darauf hin, dass sie gerade ein Comeback erlebt:

■ Die Hälfte der unter 30-Jährigen hat bereits drei oder mehr Praktika gemacht, 20 Prozent sogar fünf oder mehr, berichtet das Bundesarbeitsministerium.

■ Nur ein Drittel der 18- bis 34-Jährigen findet nach der Ausbildung oder dem Studium nahtlos einen regulären Job, 43 Prozent gelingt dies erst auf Umwegen, so die Studie „Berufseinstieg aus Sicht der jungen Generation“.

■ 51 Prozent der Praktika, die Berufseinsteiger machen, sind unbezahlt. Aber über 80 Prozent von ihnen wurden mehr als die Hälfte der Zeit als normale Arbeitskraft eingesetzt.

Sicherheit ist ein Luxusgut, von dem die aktuelle Generation allenfalls träumen kann. Anna Dierker hat das selbst erlebt.

Die 26-Jährige hat einiges vorzuweisen: BWL-Abschluss in Köln, hervorragende Noten, Auslandssemester in Kanada, Praktika, studentische Hilfskraft am Seminar für Marketing & Marktforschung der Uni Köln. Eine Bilderbuch-Vita, die eigentlich für einen steilen Karrierestart gesprochen hätte.

Mit diesem Selbstbewusstsein ging sie im November 2008 auf den Absolventenkongress in Köln und traf auf Vertreter des Stromkonzerns E.ON. Die redeten gar nicht lange drum herum: Eine feste Stelle könne man derzeit nicht anbieten, aber ein Prakti-

kum. Das könne sie nutzen, um die Zeit bis zum Start des nächsten Trainee-Programms zu überbrücken. Eine Garantie, die Trainee-Stelle zu bekommen, gab es aber nicht. Dementsprechend erleichtert war Dierker, als sie die Zusage bekam.

Es ist eine prekäre Situation. Wer das nicht mitmacht, riskiert auf der Straße zu landen; wer die Klappe hält, seine Ansprüche herunterschraubt, hat zumindest Hoffnung. Auch wenn das Praktikum als Ausnutzen billiger Arbeitskraft verschrien ist – in schlechten Zeiten dient es Bewerbern oft als einzige Eintrittskarte ins Arbeitsleben.

So rücken denn auch Personal- und Karriereberater inzwischen vom klassischen Ratschlag ab: „Bloß kein Praktikum nach dem Studium!“ Wenn es die Chance zum Berufseinstieg berge, solle man lieber zugreifen, sagt neuerdings auch Maren Lehky, Inhaberin der Personalberatung Lehky Consulting. „Selbst wenn es finanziell weh tut und sich nicht fair anfühlt.“

Immerhin: In 39 Prozent der Fälle finden Arbeitgeber Mitarbeiter unter ihren Ex-Praktikanten, so das Institut der deutschen Wirtschaft.

Wer eine feste Stelle findet, kann heute froh sein – muss aber deutliche Kompromisse einkalkulieren. Über 30 Prozent der Erwerbstätigen unter 35 haben lediglich befristete Arbeitsverträge, bei Berufseinsteigern unter 24 Jahren sind es sogar 40 Prozent, ergab eine TNS-Infratest-Umfrage.

Die heutigen Absolventen starten in schlechteren Positio-

nen und verdienen weniger als die Absolventen der Jahre 2006 und 2007. An den Folgen aber werden sie noch weit über die Krise hinaus zu knapsen haben, unken Experten. Allein beim Einkommen – denn prozentuale Erhöhungen orientieren sich stets am aktuellen Gehalt.

Das stimmt inzwischen auch die High Potentials nachdenklich, um die sich die Unternehmen zwar weiterhin bemühen, jedoch mit deutlich gebremstem Elan.

Mit diesen Top-Talenten kennt sich Thomas Fuchs bestens aus. Er vermittelt seit einigen Jahren herausragende Absolventen an Unternehmen und organisiert für sie Rekrutierungsveranstaltungen.

Viele in seiner Kartei träumten bisher von einer Karriere als Unternehmensberater, „aber auch die merken nun, dass sie es dort zunehmend schwer haben“.

Also orientieren sich viele um. Manche gehen in den Mittelstand. Gewiss, die Karrieren hier haben vielleicht nicht denselben Glamourfaktor wie die in den Weltkonzernen, die Gehälter liegen niedriger, die Standorte in der Pampa. Dafür sind die Jobs etwas sicherer – und: Es gibt noch welche.

Beispiel Jan Kretschmer. Der 27-Jährige arbeitet seit einigen Monaten in einer Stadt, von der er zuvor noch nie gehört hatte, bei einem Unternehmen, von dem er ebenfalls noch nie gehört hatte.

Kretschmer ist seit März Assistent der Geschäftsführung von Peri in Weißenhorn, einem 13 000-Einwohner-Kaff, rund 20 Ki-



Magdalene Rossmann, 27

Da sie noch keinen Job gefunden hat, denkt sie darüber nach, wieder zu ihren Eltern zu ziehen



Jan Kretschmer, 27

Ihm gelang der Berufseinstieg bei einem Mittelständler – als Geschäftsführerassistent

Was Einsteiger bei der **Bewerbung** um den ersten Job derzeit besonders beachten müssen.

lometer von Ulm entfernt. Peri stellt seit 1969 Gussformen für Beton und Baugerüste her – ein ebenso unscheinbares wie krisensicheres Geschäft.

Das Unternehmen beschäftigt weltweit 5400 Mitarbeiter und setzte im vergangenen Jahr über 1,2 Milliarden Euro um. Der Mittelständler ist einer dieser Arbeitgeber, dessen Name trotz weltweiter Präsenz nur Branchenexperten kennen.

Kretschmer kannte ihn nicht. Und so musste er erst einmal im Internet recherchieren, nachdem ihn Peri eingeladen hatte, sich auf dem „Karrieretag Familienunternehmen“ im bayrischen Städtchen Klingenberg persönlich kennenzulernen.

Auf der Jobmesse traf er sich direkt mit einem der Peri-Geschäftsführer Alexander

Auch Top-Talente merken, dass sie es zunehmend schwer haben

Schwörer, der gerade einen Assistenten suchte. Wenige Wochen später fuhr Kretschmer zum Vorstellungsgespräch, abends hatte er den Job. „Von alleine wäre ich wohl nie auf die Idee gekommen, mich hier zu bewerben“, sagt er heute.

Dass Kretschmer jetzt vermeintlich kleinere Brötchen backt als bei einer namhaften Unternehmensberatung, stört ihn nicht: „Die Lebensqualität hier ist sehr hoch, das Gehalt stimmt, die Arbeit macht Spaß – was will man mehr?“

Darauf läuft es derzeit bei den meisten hinaus: nicht träumen, sondern pragmatisch denken und handeln. Wer nicht gerade stundenlang durchs Internet surfen und seinen Lebenslauf in diverse Online-Jobportale speisen will, der versucht wenigstens aufzufallen, betreibt etwas Eigenmarketing und besucht Jobmessen (siehe Kasten rechts).

Alternativen gibt es derzeit wenig. Außer eben einem Praktikum. Das hat auch Antonia Bockslaff mittlerweile eingeschaut.

Dennächst beginnt sie eines bei einer Luxemburger Bank. In ihrer Begründung schwingt ein bisschen Rechtfertigung mit: Sie starte dort ja „mit der Perspektive“, nach dem dreimonatigen Praktikum eine Trainee-Stelle zu bekommen. Aber „sicher ist das natürlich nicht“.

daniel.rettig@wiwo.de

Selektieren Bewerben Sie sich nicht bei sämtlichen Unternehmen, die Sie kennen. So erhöhen Sie bloß die Zahl der Absagen. Derzeit werden nur Kandidaten eingestellt, die 100-prozentig auf eine freie Stelle passen. Bewerben Sie sich deshalb nur auf Jobs, für die Sie eine wesentliche Qualifikation mitbringen. Zudem muss das Anschreiben exakt auf den Arbeitgeber zugeschnitten sein – jeder Anflug von Allgemeinplätzen führt zum Ausschluss.

Vorbereiten Beschäftigen Sie sich intensiv mit dem Geschäftsmodell und der Kultur der Firma. Sammeln Sie Informationen über die Position, wenn möglich auch über die Gesprächsteilnehmer. Spielen Sie mit Freunden durch, wie Sie Ihren Werdegang darstellen werden. Daraus entstehen oft Fragen, die ein Personalierer stellen könnte. Da auch Bewerber in der Regel Fragen stellen sollen, überlegen Sie sich ebenfalls einige – aber „nicht nur die nach dem Gehalt“, sagt Oliver Rüsing, Personalberater bei Heidrick & Struggles.

Branding – insbesondere im Internet. Starten Sie dazu ein Blog oder eine Web-Seite, diskutieren Sie in Foren sozialer Netzwerke wie Xing, registrieren Sie sich beim Kurznachrichtendienst Twitter. Ziel: Aufmerksamkeit wecken und gefunden werden (siehe auch <http://www.wiwo.de/personal-branding>).

Nachhaken Geben Sie sich nicht mit Standardabsagen zufrieden. Eine Niederlage kommt vor – wichtiger aber ist, daraus zu lernen. Versuchen Sie herauszufinden, ob Sie wegen mangelnder Qualifikationen, wegen eines generellen Einstellungsstopps oder wegen Ihres schlechten Auftritts abgelehnt wurden. Seit der Einführung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes scheuen Unternehmen zwar aus Angst vor Klagen davor zurück, Gründe für Absagen zu nennen. Doch sollten Sie in diesem Fall zumindest persönlich Kontakt zu dem zuständigen Personalierer aufnehmen und ihn um Feedback bitten, was Sie in Zukunft besser machen können.

Einstiegshilfe

Beeindrucken Wer tatsächlich zum Jobinterview eingeladen wird, muss mit dem ersten Eindruck überzeugen.

Also: fester Händedruck, Begeisterung im Blick und selbstbewusstes Auftreten. Klingt selbstverständlich, machen aber viele falsch. Weil sie sich zurzeit eher wie Bittsteller fühlen, „nuscheln die meisten ihren Namen zu schnell und zu leise“, beobachtet etwa Personalberaterin Maren Lehky. Effekt: Der erste Eindruck ist nicht der eines engagierten Siegers, sondern der von Rudis Resterampe.

Vermarkten „Entwickeln Sie Ihr persönliches Verkaufsversprechen“, rät Karrierecoach Martin Wehrle: Was unterscheidet Sie von Mitbewerbern? Welche Ihrer Erfahrungen oder Kompetenzen könnten für das Unternehmen gerade jetzt nützlich sein? Wer auf diese Fragen konkrete Antworten liefert, sammelt jetzt wichtige Pluspunkte. Eine passivere, aber nicht unwichtigere Bewerbungsform ist das sogenannte Personal

Netzwerken Jobmessen bieten aktuell wenigstens die Chance, mit potenziellen Arbeitgebern ins Gespräch zu kommen – falls Sie den Besuch richtig vorbereiten. Dazu gehört, im Vorfeld maximal sechs Unternehmen herauszupicken, die Sie kontaktieren wollen. Mehr schafft man nicht. Umso wichtiger ist, ebenfalls vorab Termine mit den Personalern zu vereinbaren und mit einer aktuellen Bewerbungsmappe zu erscheinen. Vorsicht: Visitenkarten wirken bei Berufseinsteigern albern.

Qualifizieren Wenn alles nicht klappt, nutzen Sie die Zeit, um eine weitere Qualifikation zu erwerben – etwa eine künftig stärker gefragte Fremdsprache oder ein Master. Wichtig: Ihr Wunsch-Arbeitgeber muss seinen eigenen Vorteil darin erkennen, die Fortbildung sollte „wie ein schlüssiger Schritt in Ihrem Lebenslauf wirken, nicht nur wie eine Warteschleife“, rät Karrierecoach Wehrle.

daniel.rettig@wiwo.de